

Feuilleton

## Was sie noch nie über Sex wissen wollten

Toleranz ist eine Tugend, doch was die Sexualpädagogik Schulkindern zumutet, um ihren Horizont über das traditionelle Familienbild hinaus zu erweitern, nimmt bizarre Züge an

VON CHRISTIAN WEBER

Achtung, keine Satire. Sondern: eine völlig ernst gemeinte praktische Übung für den Sexualkundeunterricht, wie sie ein erfahrenes Autorenteam aus Professoren und Pädagogen für 15-jährige Schüler vorschlägt - Überschrift: "Der neue Puff für alle". Aufgabe: Ein Bordell in der Großstadt soll modernisiert werden, das als "Freudenhaus der sexuellen Lebenslust" alle Bedürfnisse bedienen soll. Allerlei sei zu bedenken, heißt es in der Aufgabenstellung, "verschiedene Lebensweisen und verschiedene sexuelle Praktiken und Präferenzen". Es mache schließlich einen Unterschied, ob eine Prostituierte ganz konventionell einen weißen heterosexuellen Mann bedienen wolle oder Frauen mit muslimischer (oder katholischer) Religionszugehörigkeit oder Trans-Frauen, die zugleich lesbisch sind.

In vier Kleingruppen sind die verschiedenen Aspekte zu bearbeiten: (1) inhaltliches Angebot, (2) Innenraumgestaltung, (3) Personal, (4) Werbung und Preisgestaltung. Der Grundriss ist vorgegeben, "Kopiervorlage, siehe unten". Und noch ein Tipp an die Lehrer: "**Jugendliche** brauchen bei dieser Übung die Ermunterung, Sexualität sehr vielseitig zu denken." Diskutiert werden sollten zudem eine wichtige Fragen: "Brauchen asexuelle Menschen überhaupt einen Puff?"

Wer das alles für erfunden hält, kann es selber nachlesen, bei Elisabeth Tuidter u.a., "Sexualpädagogik der Vielfalt", Verlag Beltz/Juventa, 2012, Seite 75. Das Buch gilt als Standardwerk, das von großen sexualwissenschaftlichen Institutionen empfohlen wird. Tuidter leitet das Fachgebiet Soziologie der Diversität an der Universität Kassel. Sie und ihre Kollegen haben sich noch viele weitere Übungen ausgedacht.

Als erste "Annäherung an das Thema Liebesbeziehungen" - Altersstufe: ab zwölf Jahren - sollen die Schüler ein Arbeitsblatt ausfüllen. Es gilt "Ja/Nein" anzukreuzen bei zwei Dutzend Statements, die den Satz "Zur Liebe gehört für mich . . ." vollenden. Zur Auswahl stehen unter anderem: "mindestens jeden zweiten Tag miteinander Sex zu haben", "die Freiheit, mit anderen ins Bett zu gehen" und: "Oralverkehr". Was halt so ansteht im Sexualleben der 12-Jährigen.

In der Übung "3 - 2 - 1 - deins!" sollen 14-Jährige in einer virtuellen Auktion Gegenstände für alle sieben Parteien eines Mietshauses ersteigern, darunter eine alleinerziehende Mutter, ein schwules Paar, ein lesbisches Paar mit zwei kleinen Kindern, eine betreute Wohngemeinschaft für drei Menschen mit Behinderungen (zwei Frauen mit Downsyndrom und ein Mann im Rollstuhl), eine Spätaussiedlerin aus Kasachstan. Nur eine Kleinfamilie mit Mutter, Vater, Kindern ist nicht vorgesehen. Versteigert werden da unter anderem: Dildo, Kondome, Potenzmittel, Handschellen, Aktfotos, Vaginalkugeln, Windeln, Lack/Latex oder Leder. In einer weiteren Übung sollen die Jugendlichen sich entscheiden, ob Vibrator, Reizwäsche, Herren-Tanga, "Taschenmuschi" oder Lederpeitsche unbedingt zu ihrer Sexualität gehören. Was sich 14-Jährige neben der Xbox 360 halt noch so von Oma und Opa zum Geburtstag wünschen.

Siebtklässler sollen sich damit auseinandersetzen, ob "Sadomasochismus und Fetischismus eigentlich nur sexuelle Vorlieben oder auch Identitätsbausteine sind", wie das gelehrte

Autorenteam empfiehlt, Lernziel: "Die Jugendlichen sollen Heterosexualität als Norm infrage stellen." Und bestimmt möchten 13-Jährige, so wie auf Seite 151 des Werks vorgeschlagen, im Plenum in frei gewählter Form - "als Gedicht, als Bild, als Skulptur, als Theaterstück, Sketch" - ihr "erstes Mal" in verschiedenen Bereichen vortragen. Dazu sollen sie Kärtchen ziehen: "Das erste Mal ein Kondom überziehen, das erste Mal ein Tampon einführen, das erste Mal Analverkehr."

Muss man ein verklemmter, pietistischer und homophober Spießler sein, wenn man sein Kind nicht mit allergrößter Begeisterung in diese Art von Unterricht schicken möchte?

Es klingt es ja erst mal sinnvoll, wenn etwa das umstrittene Arbeitspapier des Kultusministeriums von Baden-Württemberg zur Bildungsplanreform 2015/18 zur "Akzeptanz sexueller Vielfalt" auffordert. "Schülerinnen und Schüler", heißt es da, "haben einen vorurteilsfreien Umgang mit der eigenen und anderen sexuellen Identitäten." Pflichtgemäß hat man mit dem Kopf genickt, als die Leitartikler die Proteste gegen dieses Lernziel gegeißelt haben. Wenn man aber nachliest, was unter einer "Sexualpädagogik der Vielfalt" möglicherweise konkret zu verstehen ist, wird einem doch komisch zumute.

Die genannten Übungen sind keine Extrembeispiele von ein paar übererregten Sexualpädagogen. Dahinter steckt Methode. Ausdrücklich vertritt das Autorenteam um Elisabeth Tuider die Ansätze der "dekonstruktivistischen Pädagogik sowie der (neo-)emanzipatorischen Sexualpädagogik". Zu deren Zielsetzung gehöre ausdrücklich die "Vervielfältigung von Sexualitäten, Identitäten, Körpern", darüber hinaus solle "auch bewusst Verwirrung und Veruneindeutigung angestrebt werden".

Wie das geht, erklärt etwa der AK Lesbenpolitik in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württembergs. Dieser hat den Kollegen an den Schulen eine Handreichung geschrieben, wie man "lesbische und schwule Lebensweisen" in der Schule thematisieren könnte (6. Auflage, 2013). In "Phase 4: Vertiefung" sollen die Schüler sich mit dem sogenannten "Heterosexuellen Fragebogen" beschäftigen. Dort sollen sie Fragen wie diese beantworten: "Laut Statistik kommen Geschlechtskrankheiten bei Lesben am wenigsten vor. Ist es daher für Frauen wirklich sinnvoll, eine heterosexuelle Lebensweise und so das Risiko von Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft einzugehen?" Und: "Ist es möglich, dass deine Heterosexualität von einer neurotischen Angst vor Menschen gleichen Geschlechts kommt?" Sodass sich dann auch diese Frage stellt: "Ist es möglich, dass deine Heterosexualität nur eine Phase ist und dass du diese Phase überwinden wirst?"

Man ahnt natürlich schon die gute Absicht solch paradoxer Intervention: Stellt euch selber die Fragen, die ihr den schwulen Mitschülern stellt. Seht, dass es sexuell auch anders geht. Und was spricht denn dagegen, wenn - unterstützt von solchen Übungen - den homosexuell orientierten Teenagern das Coming-out erleichtert wird?

Wenn es denn so wäre. Doch wahrscheinlich geht es um mehr.

Vielleicht sollte man einen Aufsatz lesen, den der Sozialpädagoge Uwe Sielert von der Universität Kiel bereits vor Jahren im Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung - Forum Sexualaufklärung und Familienplanung (4/2002) - zum Thema Gender Mainstreaming veröffentlicht hat. Sielert gehört zu den meinungsbildenden Figuren in seinem Feld, ist Geschäftsführer der Gesellschaft für Sexualpädagogik, die sogar ein Qualitätssiegel für Ausbilder vergibt. Auch Sielert plädiert für den pädagogischen "Dekonstruktivismus", der bedeute: "Heterosexualität, Generativität und Kernfamilie zu ,entnaturalisieren".

Man müsse deshalb überprüfen, so Sielert, ob Pädagogen etwas ganz Schlimmes machen, nämlich "explizit oder implizit" ihren Schülern nahelegen, "heterosexuell und in

Kernfamilien mit leiblichen Kindern zu leben". Im dekonstruktiven Denken genüge es nicht, allein für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Hetero- und Homosexuellen, Familien und Singles einzutreten, sondern "alle existierenden Existenz- und Lebeweisen", egal wie selten, müssten wertgeschätzt werden. "Eine Pädagogik der Vielfalt stellt Alltagsannahmen über die vermeintlichen Grundfesten sexueller Identität infrage", schreibt Sielert, und natürlich müsse sich die Sexualpädagogik auch von aller "Kopulationsmystik", also einer die "Lust domestizierenden Liebe" befreien. Sie solle Sex unabhängig von Ehe und Liebe "in allen Altersphasen freundlich gegenüberstehen." Logisch also, dass 15-Jährige im Unterricht Bordelle konzipieren.

Muss man seine Vorstellungen von Liebe und Sex mit Kardinal Gerhard Ludwig Müller teilen, um ein solches Programm in der Sekundarstufe I (!) für schwer daneben zu halten? Natürlich: Die körperliche Liebe geht viele Wege. Es gibt Sex vor und außerhalb der Ehe. Homosexuelle müssen Achtung erfahren. Manche Menschen tragen beim Geschlechtsverkehr gerne Leder. Und Eltern müssen nicht gleich hysterisch werden, wenn der Nachwuchs mal ein Pornofilmchen guckt. Weder der Papst noch Alice Schwarzer sollten den Menschen vorschreiben, wie sie ihre Sexualität leben.

Doch genauso aufdringlich ist es, wenn Pädagogen alle gendertheoretischen Denkübungen aus dem soziologischen Seminar einfach mal so an ihren Schülern ausprobieren - mit dem erklärten Ziel, diese in ihrer Geschlechtsidentität zu verwirren. Eine fahrlässige Pseudo-Aufklärung ist das, wenn Sex als völlig unproblematische, unverbindlich zu nutzende Spaßquelle vermittelt wird, die nichts mit Beziehungen zu tun haben muss. Das ist es nicht, was Mädchen und Jungen benötigen, die erste Erfahrungen mit Liebe und Sex machen. Sie brauchen nicht noch extra mehr Durcheinander, als ohnehin schon in ihren Köpfen herrscht.

Lederpeitsche, "Taschenmuschi":  
Was 14-Jährige sich eben so  
zum Geburtstag wünschen

**Jugendliche** sollen vor der  
ganzen Klasse über ihr "erstes  
Mal Analverkehr" referieren

Textergänzung:

Bildunterschriften: Natürlich sind alle liberalen Zeitgenossen für die "Akzeptanz sexueller Vielfalt". Doch was verbirgt sich konkret an schulischen Inhalten dahinter? Zum Beispiel ein Bordell-Unterrichtsprojekt für 15-Jährige?

Foto: T.Hoenig/plainpicture